



Andrea Wagner-Pinggéra © privat

Helfen will gelernt sein

Es ist Krieg in Europa. Millionen Menschen leiden Hunger und Not, sind auf der Flucht. Hilfsbereitschaft ist das Gebot der Stunde. Helfen, aber wie? Was sich so naheliegend anhört, ist gar nicht so einfach. Denn die Hilfe soll helfen! Nur gut gemeint, hilft oft genug nicht. Das gut Gemeinte muss auch gut gemacht sein.

Einmal habe ich erlebt, was gut Gemeintes anrichten kann: Im Spätsommer 2015 am serbisch-ungarischen Grenzübergang in Röszke. Die ungarische Politik hatte es damals darauf angelegt, möglichst wenig Flüchtlinge ins Land kommen zu lassen und Hilfsorganisationen den Zugang erschwert. Die Folge waren chaotische Zustände an der Grenze, dem Streifen Niemandsland zwischen den Ländern. Hier hausten die Flüchtlinge. Aus Mitleid spendeten Privatleute und Firmen Decken, Anziehsachen, Kinderspielzeug, Wasserflaschen. Alles ungeordnet. Das Ergebnis: Die Kleider wurden einfach weggeworfen, wenn sie einmal benutzt waren. Die Decken auch. Halb gegessene Lebensmittel türmten sich. Ein unglaublicher Müll gesellte sich zu dem menschlichen Elend. Das alles nur, weil die Bedürfnisse der Menschen in Not und die ihnen angebotene Hilfe nicht zusammengepasst haben.

Auch jetzt lese ich, dass im Augenblick wieder Ähnliches droht, wo nicht diejenigen im Einsatz sind, die wissen, wie die Hilfe gestrickt sein muss, um am Ende auch zu passen. Denn die Hilfsbereitschaft ist riesengroß. Es gibt schier unendlich viele Menschen, die helfen wollen: Das hat sich gezeigt 2015, als die Flüchtlinge aus dem Nahen und Mittleren Osten kamen. Das hat sich im vergangenen Sommer bei den verheerenden Überschwemmungen im Ahrtal gezeigt. Jetzt zeigt es sich wieder. Ich finde das sehr anrührend. Menschen geben Geld, spenden, öffnen ihre Häuser, setzen ihre Zeit ein. Aber: Hilfe und Erfahrung gehören zusammen.

Letzte Woche. Ein Besuch in der Ukraine-Hilfe Lobetal. Ein nüchterner Zweckbau, etwas in die Jahre gekommen. Innen geht es zu wie in einem Bienenstock. Manche nehmen Spenden entgegen. Andere packen die Sachen aus. Sortieren zusammen, was zusammengehört. Packen die Pakete neu. Wieder andere beladen die 7,5 Tonner oder größere LKWs. Täglich fahren zwei oder drei oder sogar noch mehr von ihnen Richtung Osten. Manche ins polnisch-ukrainische Grenzgebiet, andere direkt ins Land.

Dabei kommt der kleinen, ehrenamtlichen Hilfsorganisation manches zugute, was Anderen fehlt: jahrelange Erfahrung. Ziemlich genaue Kenntnisse vor Ort. Ein dichtes Netzwerk. Persönliche Kontakte. Und nicht zu vergessen: Fast schlafwandlerisch finden sich die Verantwortlichen in allen Formalitäten zurecht. Vor allem, was den Zoll angeht. All das hat mich überzeugt. Mich genauso überzeugt wie die Hilfe der Großen. Das Rote Kreuz, die anderen Hilfsorganisationen, die im Bevölkerungsschutz und in der Nothilfe erfahren sind. Beides unterstütze ich.

Und dann ist da noch etwas: seit Kriegsbeginn kommen Menschen aus der Ukraine zu uns. Suchen Zuflucht und ein Obdach. Oft Frauen und Kinder. Manche für kurze Zeit, andere für länger. Ihnen gegenüber gastfreundlich sein – das kann ich. Platz habe ich genug. Ich bin mir sicher: Wenn mir der Besuch über den Kopf wächst, findet sich jemand, der mir hilft, meine Geduld stärkt, mir zeigt, wie der Umgang mit fremden Menschen gelingen kann. Ich weiß, irgendwann werde ich diese Hilfe brauchen. Denn helfen will gelernt sein!